



**Perspektive**

Journal für Angewandte  
Lebenswissenschaften

# Induktion urbanen Umweltkulturerbes

Wissenschaft leben — Wissen teilen

---

ISSN 3052-4202 Vol. 1, No 3 (2025-07-07)

URL: [feldmann-lifescience.de/journal](https://feldmann-lifescience.de/journal)  
urn:nbn:de:101:1-2025041709

# Induktion urbanen Umweltkulturerbes am Beispiel eines multifunktionalen Gemeinschaftsgartens

**Falko Feldmann**, Ehrenamtlicher Koordinator, Ludwigsgarten der Lebenshilfe Braunschweig, Ludwigstraße 15, 38106 Braunschweig, Deutschland

**Luiz C. Borges**, Professor, Museu de Astronomia e Ciências Afins (MAST), Rua General Bruce, 586 - São Cristóvão Rio de Janeiro - RJ 20921-030, Brasilien

## 1 Einleitung

Die nachhaltige Gestaltung urbaner Räume steht im Zentrum zeitgenössischer Stadtentwicklung. Eine zukunftsgerichtete Stadtplanung strebt danach, ökologische, soziale, wirtschaftliche und technologische Aspekte in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen – nicht nur, um heutigen Anforderungen gerecht zu werden, sondern auch, um kommenden Generationen ein lebenswertes Umfeld zu sichern (UN 2016). In diesem Kontext entsteht die Notwendigkeit, kulturell geprägte Umweltpraktiken zu bewahren und gleichzeitig gemeinschaftlich weiterzuentwickeln. Stadt wird dabei nicht nur als funktionaler Lebensraum verstanden, sondern als kollektives Gut, dessen Bedeutung durch aktives Handeln der Stadtgesellschaft immer wieder neu erzeugt wird (Stavrides 2016).

Eine zentrale Rolle kommt der partizipativen Mitgestaltung durch die Bevölkerung zu (Rusconi et al. 2025). Nachhaltige Stadtentwicklung kann nur gelingen, wenn Bürger:innen nicht bloß Objekte planerischer Maßnahmen bleiben, sondern zu aktiven Subjekten des Wandels werden. Die Transformation zur klimaresilienten, sozial inklusiven und wirtschaftlich tragfähigen Stadt verlangt nach konkreten, erlebbaren Projekten, die die Prinzipien einer ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit im Alltag verankern, und das Zusammenwirken

unterschiedlichster Akteure (Wang und Ke 2024). Entsprechende Forschungsprojekte begleiten die Startphasen von auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Projekten.

In Braunschweig, Niedersachsen, Deutschland, einer Stadt mit 250.000 Einwohner:innen, wurden in den vergangenen Jahren Programme aufgelegt, die explizit auf partizipative Mitgestaltung des Lebens- und Arbeitsumfeldes der Bewohner:innen gerichtet sind. Mit dem CO\_LIVING CAMPUS entsteht in Braunschweig ein für die Region beispielhaftes Wissenschaftsquartier, das Akteur:innen und Projekte aus Wissenschaft und Stadtgesellschaft im urbanen Raum zusammenbringt und zur aktiven Mitgestaltung einlädt. Am CO\_LIVING CAMPUS werden gemeinschaftliches Leben, Lernen, Forschen und Arbeiten in unmittelbarer Nähe und rund um die Uhr stattfinden (Stadt Braunschweig 2025).

In dem zweiten Programm CO\_ADAPTED Braunschweig werden Einwohner:innen jeden Alters Vereine, Initiativen, Kindertagesstätten, Schulen und andere nicht profit-orientierte Organisationen dabei unterstützt, ko-kreativ vorbildliche Lösungen für die Klimaanpassung zu entwickeln und in die Tat umzusetzen. Ihre Ideen sollen die Stadt Braunschweig „blauer, grüner, umweltgerechter und sozialer“ machen. Entsprechende Projekte sollen nachhaltig sein und andere inspirieren, diese andernorts nachzuahmen. Einwohner:innen

werden angehalten, selbst aktiv zu werden Braunschweigs Zukunft klimagerecht und lebenswert zu gestalten (Stadt Braunschweig 2024).

Zwar unabhängig davon, aber als inhaltliche Unterstützung dieser Bemühungen konzipiert, begann gleichzeitig ein internationales Forschungsprojekt in Kooperation zwischen der Technischen Universität Braunschweig, dem Julius Kühn-Institut Braunschweig, der Karl von Ossietzky- Universität Oldenburg und zahlreichen Partnern ("Open Planning Cultures. Design Principles for Transformative Spaces"; OPEN\_CULTURES). Das Hauptziel des Projektes besteht darin, klimawirksame Gestaltungsprinzipien für Stadtentwicklung und Raumplanung zu entwerfen und gleichzeitig Strategien zu entwickeln, partizipativ entsprechendes Klimawissen im Alltag der Bürger:innen zu implementieren. Wegen der damit vermuteten Erhöhung der Akzeptanz der Stadtbewohnenden für die Maßnahmen erhofft man sich eine Förderung deren Nachhaltigkeit (TU Braunschweig 2025).

Hier setzt die Idee der Instrumentalisierung von multifunktionalen Gemeinschaftsgärten an: sie vereinen ökologische Funktionen mit sozialen Qualitäten. Solche Gärten ermöglichen es Bürger:innen, sich aktiv an der Gestaltung ihres Lebensumfelds zu beteiligen. Sie schaffen Räume kollektiven Lernens und Handelns, in denen nachhaltige Praktiken nicht nur vermittelt, sondern gemeinsam erprobt und weiterentwickelt werden können. Ein Gemeinschaftsgarten kann damit zum verdichteten Ausdruck urbaner Nachhaltigkeit werden – ein Ort, an dem Umweltbewusstsein, Gemeinsinn und zukunftsfähige Stadtentwicklung ganz konkret und erfahrbar ineinandergreifen. Konsequenterweise ist einer der Partner:innen des Projektes OPEN\_CULTURES deshalb das Gartennetzwerk Braunschweig, eines Netzwerkes aus einer wachsenden Zahl von Gemeinschaftsgärten in Braunschweig (Feldmann 2022).

Einer der wichtigsten Knotenpunkte des Netzwerkes ist der „Ludwigsgarten - ein Garten für alle“ (Feldmann 2023). Er ist für das Projekt OPEN\_CULTURES wichtig, weil er mit sechs Jahren noch sehr jung, seine Entstehungsgeschichte gut dokumentiert ist und er Offenheit für Veränderungen als Charakteristikum hervorgehoben implementiert hat.

Besonderes Augenmerk verdient der Ludwigsgarten auch, weil er rein privat, aber gemeinnützig organisiert ist, marginalisierte Gruppen zu inkludieren versucht und von der Anlage her bereits multifunktional gestaltet wurde (Feldmann et al. 2021b; Feldmann et al. 2024d; Feldmann 2023).

Vor allem aber greift die gemeinnützige Einrichtung, die den Ludwigsgarten betreibt, die Lebenshilfe Braunschweig, bei der Darstellung ihrer doppelten Materialität das theoretische brasilianische Konzept der Schaffung von „Umweltkurerbe“ (Yázigi 2012) als gemeinnützigen Begriff des sonst gebräuchlichen „Unternehmens-purpose“ zur Beschreibung des gesellschaftlichen Nutzens eines Betriebes auf (vergl. Florez-Jimenez et al. 2024). Das ermöglicht dem Forschungsprojekt, diesen Begriff in der Praxis zu bewerten und möglicherweise anschließend für das Programm zu adaptieren.

Vor diesem Hintergrund leiten wir hier in diesem Übersichtsbeitrag zunächst unsere erweiterte Definition des Umweltkurerbebegriffs her. Daran anschließend stellen wir gerafft die Entwicklung des Ludwigsgartens dar. Daran anschließend erläutern wir, warum wir in der Gartenentwicklung die Induktion von Umweltkurerbe sehen und beschreiben wichtige Induktionsprozesse, die im Falle des Ludwigsgartens wichtig waren. Am Ende des Beitrages diskutieren wir die Übertragbarkeit des praktischen Vorgehens.

## 2 Umweltkulturerbe – Herleitung des Begriffs und Defintion

### 2.1 Das „Recht auf Stadt“

Historisch betrachtet, gilt Henri Lefebvre als einer der Vordenker einer kritischen, sozialen und politischen Stadt- und Raumtheorie. Bereits im 20. Jahrhundert entwickelte er Konzepte, die viele Aspekte heutiger nachhaltiger und partizipativer Stadtentwicklung vorwegnehmen. Besonders zentral ist sein Begriff des „Rechts auf Stadt“ (*le droit à la ville*), den er 1968 formulierte (Lefebvre 1968). Damit fordert Lefebvre nicht nur den Zugang zum urbanen Raum, sondern auch das Recht aller Menschen, an der Gestaltung, Aneignung und Umwandlung der Stadt aktiv teilzuhaben. Diese Forderung zielt auf eine Demokratisierung des urbanen Raums ab – ein Gedanke, der in aktuellen Debatten um soziale Nachhaltigkeit, Bürgerbeteiligung und inklusive Stadtplanung weiterhin von großer Relevanz ist (Schmid 2005).

Sein Denken war geprägt von einer scharfen Kritik an der funktionalistischen Stadtplanung der Moderne, die Städte in klar voneinander getrennte Zonen für Wohnen, Arbeiten, Verkehr und Freizeit unterteilte. Lefebvre stellte diesem technokratischen Modell die Idee einer lebendigen, durchmischten Stadt gegenüber, die auf menschlicher Interaktion, Vielfalt und dem gelebten Alltag basiert. In einer solchen Stadt ist der Raum nicht nur eine Kulisse, sondern Ausdruck gesellschaftlichen Lebens – ein Ort des Spiels, der Kreativität und der sozialen Praxis. Dieser Gedanke ist auch mit der Kritik an der sogenannten „Wohnmaschine“ verbunden. Der Begriff „Wohnmaschine“ wurde von Lefebvre in seiner Kritik an der modernen Stadtplanung geprägt und bezeichnet eine Form der städtischen Architektur, die den Wohnraum mechanisiert und standardisiert, dabei jedoch die sozialen und emotionalen Bedürfnisse der Menschen weitgehend ignoriert (Purcell

2002). In den großen Siedlungen der Nachkriegsmoderne, die stark durch funktionalistische und technokratische Prinzipien geprägt waren, zeigte sich diese Entfremdung: Wohnanlagen, die darauf abzielten, den Wohnraum effizient und rational zu gestalten, aber oft die sozialen, kulturellen und kreativen Aspekte des Wohnens ausblendeten. Lefebvre kritisierte diese Entfremdung und forderte eine Rückkehr zu einer Stadtgestaltung, die den Raum als einen Ort der sozialen Interaktion und der menschlichen Entfaltung begreift.

Diese Überzeugung konkretisiert er in seiner einflussreichen Raumtheorie, die er in *La production de l'espace* (Lefebvre 1974) ausführlich darlegt. Lefebvre beschreibt Raum als ein gesellschaftliches Produkt, das durch soziale Praktiken, ökonomische Interessen und kulturelle Bedeutungen ständig neu erzeugt wird. Er unterscheidet drei Dimensionen des Raums: den wahrgenommenen Raum (*espace perçu*), der sich auf den physisch-materiellen Alltag bezieht; den konzipierten Raum (*espace conçu*), der von Planer:innen und politischen Institutionen abstrakt entworfen wird; und den gelebten Raum (*espace vécu*), der von symbolischen, emotionalen und kulturellen Erfahrungen durchdrungen ist. Diese drei Ebenen stehen nicht isoliert nebeneinander, sondern überlagern und durchdringen sich im sozialen Leben.

Lefebvres Ansatz verdeutlicht, dass Raum nie neutral oder gegeben ist, sondern stets Ausdruck von Machtverhältnissen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. In urbanen Kontexten bedeutet das, dass Städte nicht einfach gebaut werden, sondern durch soziale Kämpfe um Deutung, Nutzung und Zugang geprägt sind. In diesem Sinne ist Stadtentwicklung immer politisch – ein Gedanke, der bis heute in der kritischen Stadtforschung, der Urbanistik sowie in Konzepten wie der „Recht auf Stadt“-Bewegung fortlebt.

Die Bedeutung von Lefebvres Werk liegt nicht nur in seiner theoretischen Tiefe, sondern auch in seiner praktischen Anschlussfähigkeit: Seine Raumtheorie und seine Vision einer gerechten, durch Partizipation bestimmten Stadt liefern bis heute zentrale Impulse für eine nachhaltige, soziale und demokratische Stadtgestaltung. In Bezug auf die „Wohnmaschine“ zeigt Lefebvre, wie wichtig es ist, den Raum nicht als isolierte, funktionale Einheit zu betrachten, sondern als lebendiges, sozial und kulturell geprägtes Ganzes, das den Bedürfnissen der Menschen gerecht wird. In dieser Perspektive wird deutlich, wie wichtig es ist, städtische Räume zu schaffen, die sowohl soziale Interaktion als auch individuelle Entfaltung ermöglichen und die Menschen nicht in standardisierte, entmenschlichte Wohnformen pressen. Durch das Drängen nach Veränderung kann die Stadt durch die Stadtbewohnenden sogar zur Rebellen-Stadt in einer urbanen Revolution werden (Harvey 2012).

## 2.2 Die Stadt als Raum der Bedeutungen

Der Raumtheorie von Henri Lefebvre fügt Eni P. Orlandi (2001) ihre Theorie der „Stadt als Bedeutungsraum (Semiopolis)“ hinzu. Die Stadt wird von Orlandi als ein historisch-sozialer, politisch-symbolischer Raum verstanden, der nicht nur ein physischer Ort ist, sondern ein komplexes, sich ständig wandelndes Gefüge aus sozialen, kulturellen und politischen Dimensionen. Der urbane Raum ist nicht neutral, sondern immer das Ergebnis gesellschaftlicher Auseinandersetzungen, sozialer Praktiken und historischer Prozesse. Orlandi betont, dass die Stadt als Raum nicht nur durch wirtschaftliche oder funktionale Aspekte bestimmt wird, sondern auch durch die soziale Struktur, die sich in ihr manifestieren. In diesem Zusammenhang ist die Stadt ein soziales Konstrukt, das kontinuierlich durch die Handlungen der Menschen und deren Wechselwirkungen mit der gebauten Umwelt geprägt wird.

In diesem Kontext beschreibt Orlandi die Semiopolis als ein semantisches Gefüge – also als ein Zeichensystem, das permanent Bedeutungen produziert, vermittelt und verändert. Die Semiopolis ist Ausdruck einer Stadt, in der jede räumliche Anordnung, jede architektonische Form und jede soziale Praxis zugleich ein Träger von Bedeutungen ist. Der urbane Raum wird zum Medium symbolischer Produktion und zur Arena, in der kollektive Sinnstiftung, Identität und politische Aussagekraft in Form von sichtbaren Strukturen materialisiert werden. Die Stadt ist somit nicht nur der Ort, an dem Gesellschaft sich räumlich organisiert, sondern zugleich der Raum, in dem Bedeutung entsteht, sich manifestiert und umkämpft wird.

Dabei ist der städtische Raum auch ein historisch gewachsenes Produkt, das die sozialen und kulturellen Veränderungen einer Gesellschaft widerspiegelt. Jede Epoche hinterlässt ihre Spuren im urbanen Raum, sei es in der Architektur, den Infrastrukturen oder in den sozialen Praktiken der Stadtbewohner:innen. Diese historische Dimension des Raums zeigt, dass Städte keine statischen Entitäten sind, sondern lebendige, sich ständig verändernde Gebilde, die durch die sozialen Ansprüche und politischen Entscheidungen der Vergangenheit und Gegenwart geformt werden. Die Art und Weise, wie öffentliche Plätze, Denkmäler, Gebäude und ganze Stadtviertel gestaltet sind, trägt eine tiefere symbolische Bedeutung, die bestimmte ideologische und gesellschaftliche Werte abbildet. Diese symbolische Dimension macht deutlich, dass der urbane Raum als Medium für kollektive Identitäten und gesellschaftliche Narrative dient, die immer wieder neu ausgehandelt werden. Die Stadt wird dadurch zu einem Raum, in dem Erinnerung, Zugehörigkeit und Exklusion sichtbar werden.

## 2.3 „Umweltkulturerbe“ als ein Werkzeug für urbane

## Nachhaltigkeitsprozesse

Das Konzept von Eduardo Yázig (2012) knüpft inhaltlich auf bemerkenswerte Weise an die Raumtheorien von Henri Lefebvre und Eni P. Orlandi an, auch wenn Yázig diese nicht explizit zitiert. Die Autoren teilen eine zentrale Grundannahme: Raum ist kein neutrales, rein physisches oder technisches Gebilde, sondern ein gesellschaftlich erzeugtes Konstrukt, das durch menschliches Handeln, Wahrnehmung und symbolische Bedeutungen geprägt ist.

Yázig versteht den städtischen Raum als Erlebnisraum und hebt besonders die Bedeutung des Alltags und der subjektiven Erfahrung hervor. Seine Forschungen fokussieren sich auf die Beziehung der Menschen zu ihrem unmittelbaren Lebensumfeld – insbesondere auf Aspekte wie Zugänglichkeit, Aneignung und emotionale Bindung an Orte. Diese Sichtweise korrespondiert direkt mit Lefebvres Idee des \*gelebten Raums\* (\*espace vécu\*), der nicht durch Planung oder reine Nutzung definiert ist, sondern durch Erinnerungen, Bedeutungen, soziale Praktiken und Sinnstiftung im Alltag.

Darüber hinaus betont Yázig die Bedeutung öffentlicher Räume für soziale Begegnung, Integration und demokratische Teilhabe. Auch dies findet eine klare Entsprechung in Lefebvres „Recht auf Stadt“, das die kollektive Aneignung und Gestaltung des öffentlichen Raums als elementar für eine gerechte, lebendige Stadt begreift. Beide Autoren kritisieren implizit (bzw. Lefebvre explizit) die Tendenz moderner Städte, durch wirtschaftliche Interessen, Funktionstrennung und Überregulierung das urbane Leben zu fragmentieren und den Zugang zum Raum sozial zu ungleich zu verteilen.

Yázig richtet seinen Blick besonders auf die subjektiven Raumbezüge und deren psychologische wie kulturelle Dimensionen – er untersucht, wie Menschen sich mit ihrer

Umgebung identifizieren oder entfremden, wie sie Orte als „eigen“ oder „fremd“ erleben. Diese Perspektive ergänzt Lefebvres Analyse um eine stärker alltags- und erfahrungsbezogene Ebene und integriert den Aspekt der Mixophilie und Mixophobie, wie sie Bauman (2010) und Bauman und Mazzeo (2013) adressieren.

Um Stadtgestaltung in eine nachhaltige, partizipative und zukunftsorientierte Richtung zu lenken, definierte Eduardo Yázig (2012) das Konzept des „Patrimônio ambiental urbano (urban environmental heritage)“ als Werkzeug. In seinen Schriften betont Yázig, dass dieses „Patrimônio ambiental urbano“ nicht statisch oder nur rückwärtsgewandt zu verstehen ist, sondern ein dynamischer, gesellschaftlich produzierter und fortwährend ausgehandelter Prozess. Kulturerbe wird nicht mehr bloß bewahrt – es wird hergestellt, verhandelt, anerkannt. Es ist ein sozialer Akt der Wertsetzung (Branco, 1999). Es umfasst, so Yázig, neben historischen Bauwerken auch Alltagsorte, symbolische Räume und sozial aufgeladene Stadtlandschaften – also all jene Elemente, die Menschen emotional, kulturell und sozial mit ihrer urbanen Umwelt verbinden. Insofern schließt er auch die Semiopolis von Orlandi (2001) in seine Definition mit ein. Indem er das „Patrimônio ambiental urbano“ so breit und inklusiv definiert, macht er es anschlussfähig an Prinzipien nachhaltiger Stadtentwicklung: kulturelle Identität, soziale Teilhabe, ökologische Verantwortung und räumliche Gerechtigkeit.

Nach Yázig entsteht dieses „Patrimônio ambiental urbano“ im Dialog zwischen Raum, Erinnerung, Identifikation und aktiver Aneignung. Daraus ergibt sich für ihn eine ethisch-politische Verpflichtung, Städte so zu gestalten, dass sie nicht nur erhalten, sondern weiterentwickelt und zugänglich gemacht werden – insbesondere für bisher ausgeschlossene oder marginalisierte

Gruppen. Genau darin liegt für ihn das transformative Potenzial: Das „Patrimônio ambiental urbano“ dient nicht nur der Bewahrung, sondern auch der sozialen Integration und der kollektiven Gestaltung einer lebenswerten Zukunft.

Sein Ansatz folgt nicht einem konservativen, denkmalpflegerischen Verständnis von Kulturerbe, sondern einem offenen, partizipativen und zukunftsgerichteten Konzept, das Erinnerung, Gegenwart und Zukunft miteinander verbindet. In diesem Sinne ist das Streben nach „Patrimônio ambiental urbano“, d. h. nach Multifunktionalität von Räumen (in unserem Sinne), bei Yázigí ein strategisches Werkzeug für nachhaltige Stadtplanung, das kulturelle Werte mit sozialen und ökologischen Anliegen verknüpft. Es fand in Brasilien bislang allerdings nur im Hinblick auf Denkmalschutz breitere Anwendung (Tourinho und Rodrigues 2016).

#### 2.4 Definition des Umweltkulturerbebegriffs

Yázigís Begriff des „Patrimônio ambiental urbano“ hat sich bis heute auch international nicht durchgesetzt. Zwar wird er im englischen Sprachraum als „Environmental cultural heritage“ in Verbindung mit partizipativen Stadtstrategien eingesetzt, im Französischen jedoch findet sich die direkte Übersetzung „Patrimoine environnemental“ selten. Gebräuchlicher ist dort der Begriff „Paysage culturel“ (Kulturlandschaft). Sehr vergleichbar ist der Gebrauch im Italienischen. In anderen Ländern wie den Niederlanden oder Deutschland findet sich der Ausdruck „Umweltkulturerbe“ bislang nicht.

Aufbauend auf den Theorien von Lefebvre (1974) und Orlandi (2001) und in Anlehnung an die Definition des urbanen Umweltkulturerbebegriffs von Yázigí (2012) schlagen wir hier deshalb eine allgemeine,

über die Stadt hinausreichende, sie aber einschließende Begriffsbestimmung vor:

*„Das Umweltkulturerbe bezeichnet die sich wandelnden kulturellen Ausdrucksformen, Wissenspraktiken und sozialen Routinen, die die Umwelt prägen – und zugleich von ihr geprägt werden. Dabei wird „Umwelt“ nicht nur als natürliche Umgebung verstanden, sondern als ein kulturell, sozial und technologisch mitgestalteter Lebensraum, in dem Menschen Bedeutung erzeugen, handeln und ihr gemeinsames Dasein organisieren – von urbanen Quartieren bis hin zu symbolisch aufgeladenen Landschaften. Das Erbe manifestiert sich sowohl in materiellen Strukturen – wie Gebäuden, Infrastrukturen, kultiviertem Land oder Wassersystemen – als auch in immateriellen Dimensionen: kollektives Umweltwissen, Erzähltraditionen, rituelle Praktiken, symbolische Ordnungen und alltägliche Formen des Weltbezugs. Umweltkulturerbe ist kein statisches Relikt der Vergangenheit, sondern eine lebendige und sich fortentwickelnde Ressource, die dazu beiträgt, sozial gerechte, ökologisch widerstandsfähige und kulturell bedeutungsvolle Zukünfte zu denken und zu gestalten.“*

Der herkömmlich verwendete Begriff des „Kulturerbes“ (engl. Cultural Heritage, frz. Patrimoine Culturel) ist stärker vergangenheitsbezogen und konservierend, Umweltkulturerbe (engl. Environmental Cultural Heritage, frz. Patrimoine environnemental) dagegen ist transformativ, partizipativ und raumbezogen. Es integriert Natur und Kultur in einem dynamischen, sozial gelebten Kontext – mit Blick auf gerechte und nachhaltige Zukünfte.

Umweltkulturerbe stellt insofern einen kulturellen Möglichkeitsraum urbaner Transformation dar, weil es kollektive Bedeutungen, Praktiken und Wissensformen

in den Mittelpunkt rückt, die nicht nur vergangenheitsbezogen sind, sondern aktiv zur Gestaltung zukunftsfähiger Städte beitragen können. Es geht dabei nicht um den bloßen Schutz von Tradition, sondern um die bewusste Weiterentwicklung gelebter Umweltkultur im Kontext sozial-ökologischen Wandels. Hier können kollektive Erinnerungen mit zukunftsgerichtetem Handeln verknüpft, alternative Narrative und Praktiken urbanen Zusammenlebens ermöglicht, Bürger:innen als aktive Mitgestaltende urbaner Transformation eingebunden und die Stadt als sozial-symbolischer, nicht nur funktionaler Raum verstanden werden. Es schafft damit kulturelle Tiefenschichten, auf denen nachhaltige Transformationen verankert und legitimiert werden können.

### 3 Gemeinschaftsgärten als kulturelle Praktiken der Umweltgestaltung

Gemeinschaftsgärten eignen sich in besonderer Weise dazu, Umweltkulturerbe zu schaffen, weil sie einen konkreten, lebendigen Ausdruck jener Verbindung von Natur, Kultur und Gesellschaft darstellen, die dem Konzept des Umweltkulturerbes zugrunde liegt. Anders als musealisierte Formen von Kulturerbe oder rein technische Umweltmaßnahmen verbinden sie materielle Umweltgestaltung mit immateriellen Praktiken, kollektivem Umweltwissen, sozialer Interaktion und symbolischer Bedeutungsproduktion. Damit eröffnen sie einen niederschweligen, partizipativen Erfahrungsraum, in dem kulturelles Erbe nicht nur bewahrt, sondern aktiv hervorgebracht und weiterentwickelt wird.

Ein zentrales Moment ist die Raumaneignung: Gemeinschaftsgärten entstehen häufig auf zuvor vernachlässigten oder mono-funktional genutzten urbanen Flächen, die durch gemeinschaftliches Engagement neu

interpretiert und gestaltet werden. Auf solchen Flächen erfolgt kollektive Aneignung gewöhnlich als temporäre Nutzung eines Raumes ohne Veränderung der Besitzverhältnisse und dauert für den Zeitraum der Raumüberlassung an. Sie verändert nicht nur die physische Nutzung, sondern auch die symbolische Bedeutung des Ortes – er wird zu einem Ort des Gemeinnsinns, der Zugehörigkeit und sozialen Imagination. Genau hier setzt die Symbolproduktion an, indem die Gärten neue Narrative und Bedeutungszusammenhänge erzeugen, etwa in Bezug auf Nachhaltigkeit, Selbstversorgung, Diversität oder postmaterielle Lebensstile. Rituale wie Erntefeste, gemeinsame Pflanzaktionen oder Bildungsformate verankern diese Bedeutungen im kulturellen Gedächtnis der Stadtgesellschaft.

Zugleich wird in Gemeinschaftsgärten Umweltwissen produziert, geteilt und transformiert – sei es durch generationsübergreifende Weitergabe gärtnerischer Techniken, durch interkulturellen Austausch oder durch die Kombination traditioneller Praktiken mit modernen ökologischen Ansätzen. Dieses Wissen ist keine abstrakte Ressource, sondern wird durch konkrete Alltagspraxen lebendig gehalten und in kollektive Routinen eingebettet.

Nicht zuletzt tragen Gemeinschaftsgärten zur Resilienzbildung in der Stadt bei – ökologisch, sozial und kulturell. Sie stärken lokale Ernährungssouveränität, fördern Biodiversität und Mikroklima, bieten soziale Netzwerke und emotionale Stabilität in Krisenzeiten und schaffen Räume, in denen urbane Gemeinschaften Handlungsfähigkeit und Gestaltungsmacht erfahren. Diese Fähigkeit, mit Wandel produktiv umzugehen und dabei neue Zukunftsbilder zu entwerfen, ist ein zentrales Merkmal eines lebendigen Umweltkulturerbes.

In ihrer Vielschichtigkeit verkörpern, verankern und erneuern Gemeinschaftsgärten jene kollektiven Umweltpraktiken, die eine gerechte, widerstandsfähige und kulturell sinnstiftende Zukunft möglich machen.

Im vorliegenden Fall des Gartennetzwerkes Braunschweig sind in ihrer Schwerpunktsetzung sehr unterschiedliche Gemeinschaftsgärten zusammengeschlossen, die zum Teil eine mehr als zehnjährige Geschichte haben. Das Gartennetzwerk formierte sich erst vor vier Jahren und beginnt seitdem, eigene Formen der Zusammenarbeit zu entwickeln. Innerhalb des Netzwerkes ist der Ludwigsgarten ein Gemeinschaftsgarten, in dem Forschungsaspekte eine wichtige Rolle spielen und deshalb die Dokumentation der Aktivitäten besonders gründlich erfolgt.

## 4 Fallbeispiel: Der Ludwigsgarten Braunschweig

### 4.1 Entstehung und Kontext

Gegründet im Jahr 2019, entwickelte sich der Ludwigsgarten Braunschweig in Trägerschaft der Lebenshilfe Braunschweig durch die Mithilfe einer wechselnden Zahl von nachbarschaftlich organisierten Gärtner:innen zu einer Kontaktzone für alle Menschen im Quartier Nordstadt von Braunschweig (Feldmann 2022, 2023; Feldmann et al. 2021b).

Der Garten gehört zu zwei Wohnstätten der Lebenshilfe mit über 50 Bewohner:innen mit erheblichem Hilfebedarf und einer Seniorentagesstätte mit über 30 Besucher:innen mit ebenfalls stark ausgeprägtem Hilfebedarf. Diese Menschen hatten bis zur Gründung des Gemeinschaftsgartens wenig oder keinen regelmäßigen Kontakte zu Quartiersbewohnenden. Die Trägerin der Einrichtung begründete deshalb ihre Motivation zur Umgestaltung einer Grundstücksteilfläche in einen öffentlich zugänglichen Gemein-

schaftsgarten insbesondere mit der Inklusionsabsicht der Menschen mit Hilfebedarf. Heute, sechs Jahre nach der Gründung, zählt der Garten täglich mindestens zehn, zu bestimmten Zeitpunkten mehr als 100 Besucher aus dem umgebenden Wohnquartier, sodass die Trägerin aus ihrer Sicht bereits jetzt von einem großen Erfolg spricht.

Die Entstehungsgeschichte des Gemeinschaftsgartens beschreibt von Anfang an einen partizipativen Prozess: im Rahmen offener Workshops wurden im Herbst 2019 alle Interessierten Menschen des Quartiers Nordstadt von Braunschweig eingeladen, ihre Ideen für einen inklusiven, naturbasierten und ökologisch ausgerichtetem Gemeinschaftsgarten für das Quartier einzubringen, der auf einer nicht genutzten Rasenfläche im Wohnstättenbereich entstehen sollte. Aus dieser Sammlung von Ideen wurde durch eine interdisziplinäre und partizipative Steuerungsgruppe, die sich aus Vertreter:innen der Trägerin, Ehrenamtlichen aus dem Quartier und einem Gartenbauexperten zusammensetzte, ein Gartenkonzept erstellt.

Mittlerweile erfüllt der Garten verschiedenste Aufgaben: er ist eine inklusive Kontaktzone und ein Erholungsort für die Menschen im Quartier, ein Lebens- und Rückzugsraum für Pflanzen und Tiere des Quartiers, ein Trittsteinbiotop im Biotopverbundsystem der grünen Infrastruktur der Nordstadt Braunschweigs, fungiert als Naturerlebnis-, Experimentier-, und Mit-Mach-Raum für alle Interessierte, ist ein Lernort für Wissensdurstige und Lehrort für Experten aus Kindergarten, Schule und Wissenschaft und ist nicht zuletzt ein gemeinschaftlich organisierter, regenerativ arbeitender Gemüsegarten für Mitgestalter aus Wohnstätte und Quartier. Planung und Umsetzung des Gartens sind bereits weitgehend abgeschlossen und die Wünsche

der beteiligten Menschen dabei berücksichtigt worden.

## 4.2 Multifunktionalität des Gartens

### 4.2.1 Vielfalt der Menschen und Interessen

Einen inklusiven Gemeinschaftsgarten für das Quartier zu gründen, bedeutete für die gemeinnützige Trägerin, einerseits die Bewohner:innen des Quartiers in den Garten einzuladen, andererseits aber auch den Lebensraum der von ihr betreuten Menschen in das Quartier hinaus so zu erweitern, dass sich die Sozialräume beider Gruppen angleichen können. Die Trägerin erwartet dadurch Akzeptanz für die Menschen mit Hilfebedarf. Gleichzeitig ist ihr gegenwärtig, dass es im Quartier Nordstadt Braunschweigs eine große Vielfalt sozialer Unterschiede und Herkünfte gibt, die es einzubeziehen gilt. Ein Gemeinschaftsgarten verspricht hier einen hervorragenden Ansatzpunkt.

Ein gemeinsames Anliegen aller Bewohner:innen der Nordstadt ist der sehr ungleich verteilte Zugang zu wohnortnahe, urbanem Grün. Grünflächen sind in der Nordstadt rar und selten ökologisch wertvoll. Ein Biotopverbundsystem besteht nur rudimentär. Kleingärten, in denen man selbst gartenbaulich aktiv werden kann, stehen nur wenigen zur Verfügung. Gerade Gartenarbeit zur Nahrungsmittelerzeugung eröffnet aber eine ideale Möglichkeit, über gemeinsames Essen eine Ebene zu schaffen, die von allen als sehr wohltuend empfunden wird und die erlaubt, gegenseitige Einladungen in die Welt des jeweils anderen auszusprechen. Ein attraktiver Gemeinschaftsgarten sollte vor diesem Hintergrund rasch viele Menschen aus der Nachbarschaft anziehen und zum Mitmachen animieren. Kontakte sollten so beiläufig über das Garteninteresse entstehen.

Tatsächlich diskutierte die Trägerin bereits in einem Inklusionsworkshop der Stadt Braunschweig im Jahre 2013, wie die Idee möglichst nutzbringend für ein Quartier

umgesetzt werden könnte. Der Einbindung der Wissenschaft kam eine Schlüsselposition zu. Sie erleichterte ihr die Startphase erheblich: so wurde nicht nur entscheidendes Knowhow und Glaubwürdigkeit mit eingebracht, sondern aktuelle, faszinierende Aspekte der Gartenpraxis für die Besucher:innen erlebbar. Gemeinsam wurde das Konzept so entwickelt, dass die Qualifizierung des bestehenden Freigeländes hin zu einem naturbasierten Gemeinschaftsgarten mit regenerativem Gemüseanbausystem, Klimawirksamkeit, Kreislaufwirtschaft und modellhafte Interpretation der Natur- und Artenschutz-basierten Vielfalt zu so genannter „Multifunktionalität“ der Grünflächen führte.

Wegen der sehr unterschiedlichen Aspekte des Gartens bildete sich nur eine kleine Organisationsgruppe aus ehrenamtlich tätigen Menschen heraus, die über die Jahre den Garten in all seinen Facetten errichtete. Ihnen gemein war eine persönliche Offenheit für neue Ideen, die formalisiert immer wieder in gemeinsamen Sitzungen verhandelt wurden. Der Trägerin oblag es, die Planungsdetails nicht aus dem Auge zu verlieren und die beteiligten Gärtner:innen in den gemeinsamen Besprechungen immer wieder darauf zu verweisen, was in der Planungsphase besprochen worden war. Da die Gärtner:innen die Prioritäten immer wieder selbst verschoben, dafür aber untereinander bereitwillig auch die Ideen anderer Gruppenteilnehmer mithelfen zu realisieren, konnte mit einem agilen Projektmanagementansatz eine nachhaltige Struktur geschaffen werden, die hohe Flexibilität mit sich bringt, ohne Beliebigkeit zu erlauben. Wir halten das für einen sehr entscheidenden Prozess.

Die Arbeitsgruppe, die sich regelmäßig um die Weiterentwicklung und jährliche Anlage und Pflege des Gartens kümmert, ist eine Kerngruppe aus Menschen unterschiedlichster Herkunft und Leistungsfähigkeit. Sie

hat sich inzwischen Rituale geschaffen hat, mit denen sie ihre Alltage gestaltet und durch die sie sich in ihrer täglich wechselnden Mitwirkungsmöglichkeit abspricht. Dazu gehört ein gemeinsames Frühstück vor der Arbeit, gemeinsame Besprechungen bei Bedarf und routinemäßig im Wochenverlauf. Ein Jahresabschlussfest oder gemeinsame Essen des geernteten Gemüses kommen hinzu.

Die Rücksichtnahme aller auf die wechselnde Leistungsfähigkeit und Motivation jedes Einzelnen ist bemerkenswert und sehr wichtig für die nachhaltige Weiterentwicklung des Gartens. Zur Orientierung aller dient eine gemeinsam erarbeitete und akzeptierte Liste von Tätigkeiten, die zwar nach Prioritäten gelistet sind, in denen man aber nach aktueller Neigung auswählen kann.

Orte im Garten haben bestimmte Bezeichnungen bekommen: „Peters Teich“, „Golden Gate“ (ein Rosenbogen mit einer gelbblühenden Rose gleicher Sortenbezeichnung), „Käferburg“, „Stefans Dom“ (ein entstehender Weidendom), „Elefantenhaus“ (ein Stall für Meerschweinchen, dessen Pfosten zu stark geraten waren) und andere. Die einzelnen Funktionsbereiche erhalten demnächst eigene Beschilderung: „Klimazone“, „Kulturerbe“, „Wildnis“, „Kräuterschnecke“ usw.

#### **4.2.2 Vielfalt der Pflanzen, Vielfalt der Tiere**

Die Gärtner:innen pflanzen und säen nur in einem Teil des Gartens und erlauben wilder Vegetation in anderen zurückzukehren. Sie förderten die Vielfalt, indem sie in der Installationsphase des Gartens auch regulierend eingriffen, damit sich Vielfalt schneller einstellen konnte.

Kernstück des Gemeinschaftsgartens bildet ein kreisförmiges Gemüsebeet, das in vier Sektoren mit je drei Beeten eingeteilt ist. Die Sektoren werden in Mischkultur, Fruchtfolgen und Rotation im Sinne regenerativen

Gartenbaus betrieben. Wegen seiner bunten Farben, die sich regelmäßig ändert, wird es „Mandala-Beet“ genannt.

Daneben gibt es einen Gemüse-Kulturerbe-Themengarten, der entweder zu weltweit verbreiteten Nutzpflanzengruppen und ihrer traditionellen Verwendung informieren oder bestimmte soziale Gruppierungen aus dem umgebenden Wohnquartier ansprechen soll. 2021 war das Thema „Kürbisse aus aller Welt“, 2022 „Traditionelle Pflanzen aus Afrika“, 2023 „Friedensmahlzeit Borschtsch“, 2024 „ alte Bohnenvielfalt neu entdeckt“ und 2025 „Essbare Blüten“.

Die Düngung der Flächen erfolgt über ein ausgeklügeltes Hügelbeetsystem und Kompost, sowie Bracheparzellen im Rotationssystem. Auf Pflanzenschutzmittel wird komplett verzichtet und auf biologische Wechselwirkungen mit umgebender spontaner Vegetation und die Förderung von natürlichen Gegenspielern gesetzt. Verwirrungstechniken, Push-Pull-Methoden und phytosanitäre Maßnahmen sowie geeignete Beetvorbereitung und Sortenwahl werden erprobt. Publikationen hierzu sind in Vorbereitung und sollen die Öffentlichkeit und das gärnerische Fachpublikum über die Aktivitäten im Garten informieren (Feldmann et al. 2024a).

Angrenzend und in den Randbereichen des Gartens finden sich Wildwuchsflächen für spontane Vegetation, die zur Förderung der Biodiversität mit Blütenpflanzenmischungen oder Stauden angereichert wurden. Hier werden Kleinstlebensräume geschaffen, Unterschlupfmöglichkeiten oder Fortpflanzungs- bzw. Ruhestätten für in der Stadt lebenden Wildtiere. Es werden hier Mauern, Totholz, Nistkästen, Insektenhotels und mit unterschiedlichem Material gefüllte Behältnisse zur Förderung von Nützlingen angeboten. Ein Kräuterbeet, Bienen-geeignete Pflanzenmischungen und Bereiche mit

spezieller Bieneneignung wurden angelegt. Ein Teich wurde angelegt. Er wird – wie der Garten insgesamt - aus Regenwasser der umliegenden Dächer und dem Grundwasser gespeist. Nur wenig Trinkwasser muss zugeführt werden.

Ebenfalls an den Außengrenzen des Gartens befindet sich eine Reihe hoher und alter Bäume. Sie wurden um eine Streuobstwiese ergänzt, deren Bäume sich in den nächsten Jahren noch entwickeln müssen, um ihre volle Klimawirkung zu entfalten.

Das denkmalgeschützte Gebäude der Wohnstätte wird derzeit darüber hinaus in Nischen und Spalten mit Nistmöglichkeiten für an Gebäuden brütende Vögel und Fledermäuse ausgestattet, sowie im Dachbereich mit einem Eulenloch und einer Brutmöglichkeit für Falken.

#### 4.2.3 Vielfalt des Nutzens für das Quartier

Der Ludwigsgarten wird vom Quartier nicht nur als Gemeinschaftsgarten und Biodiversitäts-Hot-Spot genutzt, sondern auch als Klimaoase. Im Schattenwurf der alten Bäume wurden zahlreiche Möglichkeiten zum Verweilen und zur Erholung geschaffen. Das Bewässerungssystem der Gemüsebeete wird so gesteuert, dass gerade an heißen Tagen die Luftfeuchte aus dem gesamten Garten einen Erholungsraum macht. Die Klimawirk-samkeit des Gartens ins Quartier hinaus wird studiert und Ergebnisse für die Gestaltung außenliegender Flächen nutzbar (Bothe und Feldmann 2025).

Die Sitzgelegenheiten stehen in Ruhebereichen, in die sich Besucher:innen zurückziehen können, andererseits gibt es „Bänke gegen Einsamkeit“ auf denen die dort Sitzenden angesprochen werden wollen.

Damit nicht genug, verfügt der Ludwigsgarten über ein Kultur- und Bildungsangebot, das von einer großen Zahl von Menschen

angenommen wird. Darin sind Musikveranstaltungen, Lesungen und kostenlose Fortbildungsangebote enthalten. So werden Führungen über die unterschiedlichen Naturschutz-, Arten-schutz-relevanten Inhalte sowie gartenbauliche Aspekte durch wissenschaftliche und bürgerwissenschaftliche Experten für verschiedenste Zielgruppen abgehalten.

Mitwirkungsmöglichkeiten werden über regelmäßige Treffen und Absprachen ermöglicht und zieht Menschen an. So ist der Ludwigsgarten ein Mitmachgarten geworden, in dem sich sehr unterschiedliche Einzelpersonen oder Gruppen einbringen, sei es einmalig, sporadisch oder regelmäßig. Seine natürliche Vielfalt an Kulturpflanzen und wilder Vegetation, die große Zahl an Blütenpflanzen, Insekten, Vögeln, Nagetieren und Igel n bieten viel Ansatzmöglichkeiten zur Gestaltung selber beizutragen. Der Garten wurde für diese Bemühungen bereits mit dem Naturschutzpreis der Stadt Braunschweig ausgezeichnet (Stadt Braunschweig 2023).

Mittlerweile wurde begonnen, Menschen mit besonderen Interessen zu identifizieren, die ihre Tätigkeit im Garten in das Quartier hinaus auszuweiten bereit sind. So wurden Menschen mit Hilfebedarf geschult, alte Nistkästen, Wurmboxen und Insektenhotels wieder instand zu setzen oder neue nach Bauplänen zu bauen. Daraus entsteht die Möglichkeit, diesen eine adäquate Arbeit und dem Quartier einen Service anzubieten. Derzeit wird die Beratung der Standortwahl für die Nistkästen noch von einem ehrenamtlichen externen Vogelschutz-experten übernommen. Es ist aber beabsichtigt, Menschen aus dem Garten dafür zu schulen und das Wissen so im Quartier fest verfügbar zu machen (Feldmann et al. 2023a).

Vergleichbares gilt für den Gemüseanbau. Der Umgang mit Begleitvegetation,

Nützlingsförderung, Mischkultur und Rotation/Fruchtfolgen ist derzeit noch Sache von ehrenamtlichen Experten. Hier werden mittlerweile Personen gezielt angeleitet, die auch dieses Wissen nicht nur für den Ludwigsgarten, sondern auch für das Quartier vorhalten werden.

Der Umgang mit Wasser, klimawirksamer Vegetation, die gleichzeitig die Biodiversität fördert, ist ein weiterer Bereich, der dem Quartier mit seinen Flächenressourcen beispielhaft im Ludwigsgarten vor Augen geführt werden soll. Eine Übertragbarkeit auf Flächen von Wohnungsbaugesellschaften wird angestrebt.

Informationsweiterleitung und -austausch über die Konzeption und Erfahrungen des Ludwigsgartens erfolgen über das 2021 mit induzierte Gartennetzwerk Braunschweig und seiner Bürger:innen-orientierten Tagung „Braunschweiger Stadtgrün-Tag“ (Feldmann 2025b) und direkt über ein Bürgercafé im Siegfriedviertel der Nordstadt Braunschweigs, einen zweiten in der Entstehung befindlichen Garten der Lebenshilfe am nahe gelegenen Mittelweg und ein zukünftiges Nachbarschaftszentrum im Quartier, das ebenfalls von der Lebenshilfe betrieben werden wird.

Für die Trägerin ist besonders wichtig, dass es durch das naturbasierte Konzept des Gartens gelingt es, Menschen mit Hilfebedarf zu Trägern speziellen Wissens zu machen und so zu Unterrichtenden. Das ist für diese Menschen im Hinblick auf ihre Selbsterfahrung und dem Bewusstsein ihrer Selbstwirksamkeit von unschätzbarem Wert. Dadurch werden sie von Besuchern des Gartens auf Augenhöhe behandelt und Inklusion ermöglicht. Sie werden selbstbestimmte Akteure und selber Gastgeber – ein schon heute sichtbarer, großer Erfolg.

#### 4.2.4 Knotenpunkt in grünen Netzwerken -

#### über das Quartier hinaus

Über seine physischen Grenzen hinaus versucht der Ludwigsgarten, Expertenwissen an den Garten zu binden. Expertenwissen wird bereits heute über den intensiven Austausch mit der Stadtverwaltung, gezielte Ansprache von Personen im Ruhestand (z.B. ehemaligen professionellen Gärtnern), bürgerwissenschaftlich interessierte Laien aus dem Quartier oder wissenschaftliche Kooperationen mit Forschungseinrichtungen verfügbar gemacht. Auf diese Weise können aktuelle Forschungsansätze (z.B. die Geophysik des Wassers in Hügelbeeten, Klimawirkung von Gemüseflächen bzw. Klimaoasenwirkung des Gartens oder die Erstellung inklusiver Informationsbroschüren für das Quartier) direkt für Pflanzenbaumaßnahmen im Quartier genutzt, darüber hinaus aber über das Informationsnetzwerk weiterverbreitet werden. Neben den naturschutzfachlichen Vernetzungen des Gartens in die grüne Infrastruktur hinein, kommt es also zur Verknüpfung des Gartens informationeller Art über das Quartier hinaus.

Zur Unterstützung der Informationsweitergabe wurde eine Webseite ([ludwigsgarten.inbraunschweig.org](http://ludwigsgarten.inbraunschweig.org)) eingerichtet und parallel zur Planung des Ludwigsgartens mit anderen Gemeinschaftsgärten Braunschweigs das Gartennetzwerk Braunschweig ([gartennetzwerk.inbraunschweig.org](http://gartennetzwerk.inbraunschweig.org)) mit dem Braunschweiger Stadtgrün-Tag ([stadtgruentag.inbraunschweig.org](http://stadtgruentag.inbraunschweig.org)) initiiert.

Da im Ludwigsgarten neues Wissen und Techniken partizipativ geschaffen und von dort aus in das eigene Quartier, aber auch in das stadtweite Netzwerk verteilt werden, sprechen wir von einem Modell für einen Knotenpunkt einerseits im grünen Netzwerk der grünen Infrastruktur des Quartiers, andererseits im Informationsnetzwerk des

Gartennetzwerkes Braunschweig. Der Garten ist nicht nur in Braunschweig weithin bekannt, sondern war bereits als Beispiel für „Ökosystem Garten“ Gegenstand einer Filmreportage ([youtube.com/watch?v=2tDUOaNZqg0](https://www.youtube.com/watch?v=2tDUOaNZqg0)) des deutschen Senders 3Sat, Wissen hoch2, und auf Einladung bei einer internationalen Gartenbauausstellung vertreten (Floriade 2022, Almere, Niederlande).

#### 4.2.5 Übertragbarkeit und Nachhaltigkeit der Maßnahmen

Modellhaft ist der Ludwigsgarten bereits heute in mehrfacher Hinsicht:

- Es erfolgt ein gemeinnütziger Aufbau eines Gemeinschaftsgartens durch eine private Trägerin auf privaten Flächen, die aber dem umgebenden Wohnquartier zur Verfügung gestellt werden.
- Die Finanzierung erfolgt über die Gesellschaft von außen her: über Förderungen, Spenden, Preise, ehrenamtliche Eigenleistungen und Gemeinschaftsaktionen wie die Programme von Stiftungen („Brückenbau“ oder „ein Gewinn für die Region“). Das hat sich als außerordentlich gemeinschaftsbildend erwiesen und führt zur Identifikation mit dem Garten weit über das Quartier hinaus. Die Trägerin sichert den Garten zusätzlich finanziell ab und garantiert den Grundbedarf.
- Strikt partizipative Gestaltung und Weiterentwicklung des Gemeinschaftsgartens ist sehr schwer umzusetzen, bedarf eines langen Atems, kann aber gelingen. Agiles Projektmanagement ist absolute Notwendigkeit. So sind es nur wenige, die langfristig und dauerhaft mitarbeiten möchten, eine größere Zahl möchte nur selten mitwirken und auch Zeit haben, Natur zu erleben und sich erholen. Alle Mitwirkenden müssen so mitgenommen werden, dass ihren Möglichkeiten und Neigungen

entgegengekommen wird, das Grundkonzept aber nicht aus den Augen gerät.

Der Ludwigsgarten als Modell basiert wesentlich auf dem Partizipationsgedanken, der hier zur Inklusionsförderung der vielfältigen Anwohner:innen genutzt wird. Dieser Inklusionsgedanke ist mittlerweile auf andere Gemeinschaftsgärten in Braunschweig übertragen worden. Dort wurde der Hauptaspekt auf gemeinsames urbanes Gärtnern gelegt, ohne den Naturschutzaspekt in gleicher Weise zu berücksichtigen.

Der Naturschutzaspekt wird von wieder anderen Gemeinschaftsgärten in Braunschweig seit einigen Jahren verwirklicht, ohne dass aber eine Breitenwirkung wie im Ludwigsgarten daraus entstanden wäre, weil sie auf spezielle Gruppierungen ausgerichtet sind, z.B. Studierende.

Bei Befragungen von Gartennutzern wird der Natur- und Artenschutz ebenso wie die Nutzung anderer Ökosystemleistungen im Quartier selten als Ziel eines Gartens an sich verstanden. Im Vordergrund steht das eigene Wohlergehen, die Selbstversorgung und andere Ziele, die auf den Nutzer selbst gerichtet sind. Wenn Naturschutz aber etwa mit ästhetischen Empfindungen oder der Förderung der eigenen Gesundheit begründet wird, wird ihm gefolgt.

Im Ludwigsgarten wurde deshalb die Selbstversorgung mit Lebensmitteln stark gewichtet und die Arten- und Naturschutzaspekte als unbedingt erforderlich für die Regulierung von Schaderregern oder ästhetisch begründet. Darauf aufbauend werden immer wieder natürliche Nahrungsnetze und –pyramiden dargestellt, die dadurch interessiert wahrgenommen und verstanden werden. Die Vielfalt der angebauten Pflanzen wählen wir so aus, dass sie ästhetisch sehr ansprechend kombiniert werden, aber auch unbekannte, faszinierende

Pflanzen enthalten. Das zieht rein gartenbaulich eine große Zahl von Personen in den Garten - nicht nur aus dem Quartier, sondern auch vom nahegelegenen Fahrradrundweg Braunschweigs.

Der sehr große Aufwand, der im Ludwigsgarten getrieben wurde, um in kurzer Zeit eine sehr große Artenvielfalt zu schaffen und zu ermöglichen, konnte nur mit viel Erfahrung und viel Engagement vieler Helfer:innen erfolgreich und nachhaltig sein. Es wäre wahrscheinlich aussichtslos, z.B. einer Firma zu übertragen, einen solchen Garten anzulegen und dann darauf zu hoffen, dass er von den Anwohnern weiter gepflegt wird. Der Schlüssel für die Übertragbarkeit des Konzeptes ist die Partizipation der Anwohner von Anfang an. Sie müssen den Garten für sich selbst aufbauen und Rückschläge hinzunehmen lernen. Entscheidend für die Stabilität des Gemeinschaftsgartens ist eine begleitende, zurückhaltende, sozialarbeiterisch motivierte Betreuung der Mitwirkenden, die gartenbauliche Fachexpertise mit einschließt.

Private Unternehmen, Einrichtungen, aber auch Hausbesitzer sowie Kleingartenvereine verfügen über Grundstücke, die einen bedeutenden Anteil zur grünen Infrastruktur der Stadt beitragen. Die Vorgärten oder das Abstandsgrün, das derzeit angetroffen wird, könnte naturschutzfachlich viel besser genutzt werden. Öffentliches und privates Grün eröffnet Chancen, Anwohner:innen planerisch und praktisch zu integrieren, um die Ökosystemleistungen voll umfänglich für die Stadtteile verfügbar zu machen. Dies könnte durch enge Abstimmung und Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen der Stadtverwaltung erreicht werden.

Der Ludwigsgarten stellt eine Orientierungshilfe für diese unterschiedlichen Szenarien dar. Auf seinen Erfahrungen aufbauend kann bei Planung und Umsetzung

einer nachhaltigen Umgestaltung unterstützt werden. Es werden kleine Serviceleistungen wie die Nistkastenreparatur oder den Bau von Insektenhotels als Maßnahmen geplant, um ins Gespräch mit Anwohnern zu kommen und die Basis für die Akzeptanz von Transformationen des Grüns vor der eigenen Haustür zu fördern. Natürlich müssen die Besitzer der potentiell umzugestaltenden Flächen den Startschuss geben. Ansprechpartner im Quartier zu haben, ist aber von größter Bedeutung für den Start des Umbaus – ebenso wie Best Practice Beispiele.

Für die Nachhaltigkeit eingeleiteter Umgestaltungsmaßnahmen ist die Verbindung von inklusionsorientierter sozialarbeiterischer Tätigkeit, partizipativ organisierten Stadtgrünwissens und Lebensumfeldbezug (Quartier) erforderlich. Hier könnten Knotenpunkte eines Gartennetzwerkes als kompetente Ansprechpartner fungieren. Die Stadt Braunschweig hat mit der Einrichtung von zehn Gemeinschaftsgärten innerhalb von Kleingartenvereinen einen wichtigen Beitrag geleistet, das Gartennetzwerk immer enger zu knüpfen. Das Beispiel Ludwigsgarten zeigt, dass es wertvoll sein kann, private Einrichtungen oder Unternehmen in die Weiterentwicklung der grünen Infrastruktur mit naturbasierten Lösungen und gesellschaftsbildendem Engagement einzubeziehen und den Umweltkulturerbebegriff als Richtschnur zu verwenden.

#### 4.3 Der Ludwigsgarten als Umweltkulturerbe

Nach der oben dargestellten Definition des Begriffes „Umweltkulturerbe“ kann ein urbaner Raum wie ein Gemeinschaftsgarten als Umweltkulturerbe verstanden werden, wenn er über seine rein funktionale Nutzung hinaus zu einem kulturell, sozial und ökologisch bedeutungsvollen Ort geworden ist. Solch ein Raum zeichnet sich dadurch aus,

dass er sowohl materielle als auch immaterielle Spuren gemeinschaftlicher Umweltgestaltung aufweist.

Auf der materiellen Ebene zeigen sich diese im Ludwigsgarten in gemeinsam geschaffenen Strukturen wie Beeten, Bauwerken, Kompostsystemen oder Symbolträgern wie Schildern, Kunstwerken oder gestalteten Treffpunkten. Immaterielle Dimensionen manifestieren sich in weitergegebenem Umweltwissen, in rituellen Praktiken wie Pflanz- oder Erntefesten, in symbolischen Benennungen oder in erzählten Geschichten, die den Ort kulturell aufladen.

Besonders kennzeichnend ist die kollektive Raumanewingung: Der Garten wurde nicht nur geplant oder verwaltet, sondern aktiv und partizipativ angeeignet. Dabei wird der Raum nicht nur genutzt, sondern kontinuierlich gemeinsam ausgehandelt und mit Bedeutung gefüllt. Schon nach kurzer Zeit bildete sich ein soziales Gefüge heraus – bestehend aus Menschen aus der Nachbarschaft, aus den Wohnstätten und regelmäßig erscheinenden Expert:innen aus Projekten oder Initiativen und Institutionen – das sich dauerhaft mit dem Garten identifiziert und ihn als Bestandteil seiner kulturellen Praxis begreift.

Zudem dient der Garten bereits der Vermittlung und Verknüpfung von Umweltwissen und Alltagskultur. Hier wird nicht nur ökologisches Know-how angewendet, sondern auch weitergegeben – sei es bei Führungen, in Workshops, beim gemeinsamen Gärtnern oder in Bildungsformaten. Das Spektrum reicht von lokalem Erfahrungswissen bis hin zu migrantischem Gartenwissen oder traditioneller Pflanzenkunde. Der Garten fungiert so als lebendiger Lernort, der ökologische Handlungskompetenz stärkt und kollektives Umweltwissen bewahrt.

Ein weiterer Hinweis auf die Qualität als

Umweltkulturerbe im Ludwigsgarten ist die symbolische Bedeutung, die dem Garten im städtischen Kontext zugeschrieben wird. Er wird mit bestimmten Werten assoziiert – etwa Nachhaltigkeit, Teilhabe, Naturverbindung oder sozialer Gerechtigkeit – und kann als identitätsstiftendes Symbol im Quartier fungieren. Oft wird er nicht nur genutzt, sondern öffentlich als Ort der kulturellen Ausdruckskraft wahrgenommen, sei es in der medialen Berichterstattung, durch künstlerische Beiträge oder durch lokale Erzählungen und Rituale.

Schließlich zeigt sich ein Umweltkulturerbe auch in seiner Resilienz und Weiterentwicklung. Der Garten ist kein statisches Relikt, sondern ein dynamischer, sich wandelnder Raum. Er wird weiterentwickelt, angepasst und bleibt dadurch langfristig handlungsfähig – ökologisch, sozial und kulturell. In Zeiten urbaner Transformationen kann er so als resiliente Ressource dienen, die nicht nur Klimaanpassung unterstützt, sondern auch kollektive Zukunftsbilder ermöglicht.

#### 4.4 Induktionsprozesse von Umweltkulturerbe

Wir sprechen hier von „Induktion von Umweltkulturerbe“, wenn eine geplante, bewusst angestoßene Initiative sich zu einem kollektiven Prozess entwickelt, durch den bestimmte Orte im urbanen Raum – wie hier ein Gemeinschaftsgarten – durch soziale, kulturelle und ökologische Praktiken in bedeutungsvolle, zukunftsfähige Lebensräume transformiert werden. Es handelt sich dabei nicht um einen einmaligen Vorgang, sondern um einen Prozess, der sich nicht in einem rein technischen Planungs- und Umsetzungsprozess abbilden lässt, sondern um eine soziale, dynamische und vielschichtige Transformation eines Ortes – ausgelöst durch bewusste Initiativen, aber getragen und geformt durch kollektive Prozesse über

längere Zeit.

Nach unserer Erfahrung bezeichnen Induktionsprozesse im Sinne von Umweltkulturerbe die wiederkehrenden sozialen, kulturellen und emotionalen Dynamiken, durch die sich engagierte Individuen und Gruppen aktiv mit einem Ort verbinden, ihn gestalten, Bedeutungen aufladen und ihn langfristig als wertvollen Lebensraum anerkennen und weiter entwickeln. Diese Prozesse sind zyklisch – sie setzen immer wieder neu ein, insbesondere dann, wenn sich die beteiligten Akteur:innen verändern oder externe Herausforderungen auftreten.

Zu den Induktionsprozessen gehörten im Ludwigsgarten u.a. die initiale Motivation und stetige Wieder-Motivierung der Mitwirkenden. Menschen müssen nicht nur am Anfang für die Idee begeistert werden, sondern auch später – nach Phasen der Erschöpfung, bei personellen Wechseln oder neuen Aufgabenstellungen – erneut aktiviert und eingebunden werden. Induktion ist kein einmaliger „Startimpuls“, sondern ein kontinuierlicher Anstoßprozess.

Erst durch gemeinsames Tun (z. B. gärtnern, bauen, lernen, feiern), d.h. durch Vergemeinschaftung durch Praxis, entstanden im Garten soziale Bindungen, kollektive Bedeutungen und ein Gefühl der Mitverantwortung. Dieser praktische Vollzug war und ist ein zentraler Mechanismus der Induktion.

Ein ehemals nahezu brach liegender Ort wurde durch kulturelle Bedeutungsbildung (Narrative, Rituale, Feste, Symbole und Geschichten) zu einem gemeinsamen Raum, der über seine physische Gestaltung hinaus Bedeutung erhält. Induziert werden musste, sich frei und spontan zu Benennungen von Orten zu äußern oder Assoziationen mitzuteilen und Geschichten zu erfinden („Am

Wochenende spuckten alle Frösche Wasser aus dem Teich!“, angesichts sinkenden Wasserstandes).

Induktion geschieht auch durch das sinnliche, praktische Erleben von Natur – durch Pflege, Beobachtung, Lernen und Veränderung. Die Umwelt wird nicht nur gestaltet, sondern als lebendiges Gegenüber erfahren und so „ökologisch-praktisch angeeignet“. Es wurde zu einem durchgängigen Gestaltungselement, ein universelles Design als inklusives Element im Garten vorzunehmen und dabei darauf zu achten, dass alle „Qualitäten des Gartens“ für jeden erfahrbar wurden, wenn auch nicht alle jeden Bereich erreichen konnten.

Erfolgreiche Induktionsprozesse erzeugten im Ludwigsgarten Resonanz und erforderten zahlreiche Feedback-Loops, d. h. der Ort musste auf das Engagement der Menschen „antworten können“ - symbolisch oder praktisch -, was wiederum neue Energie freisetzte. Hierzu gehörte auch der geeignete Umgang mit Konflikten, Reaktionen auf Krisen (z. B. Trockenheit, Vandalismus).

Zuguterletzt war es eine wichtige Erfahrung, dass Induktionsprozesse im Kontext der Schaffung von Umweltkulturerbe nicht planbar im engen Sinne waren, aber anstoßbar – und ihre Berücksichtigung und Beachtung ist zentral für das Gelingen langfristiger Nachhaltigkeit.

## 5 Diskussion

### 5.1 Umweltkulturerbeorientierung als Entwicklungsrahmen

Der hinter unserer Definition des Umweltkulturerbes stehende Umweltbegriff ist interdisziplinär, relational, kulturell durchdrungen und dynamisch. Er versteht Umwelt als gelebte, symbolisch strukturierte Lebenswelt, nicht als bloß „natürliche Umgebung“. Dieses Verständnis ist zentral für Konzepte der kulturellen Nachhaltigkeit oder

transformativen Stadtentwicklung. In der Definition sind die Forderungen der oben eingeführten Städteplaner Lefebvre, Orlandi und Yázigí aufgenommen. Wir haben durch unser Beispiel des Ludwigsgartens eine konkrete Operationalisierung des Begriffs versucht und der Trägerin empfohlen, sich a) zu einer „echt“ partizipativen Konzeptentwicklung zu entschließen und dabei nur moderierend aufzutreten, b) sich auf die Gestattung der Raumeignung durch externe Garteninteressierte einzulassen, c) neben materiellen auch immaterielle Gestaltungsmöglichkeiten zu gewähren und zu fördern, d) kollektives Umweltwissen verfügbar zu machen, und e) den Garten durch die Einwerbung von Finanzmitteln abzusichern und so resilient gegen nicht planbare Einflüsse und Ereignisse zu machen.

Tatsächlich war die Trägerin bereit, das Risiko einer nicht zielführenden Fehlverwendung ihrer Fläche in Kauf zu nehmen, weil sie bis auf geringe Mittel keine eigenen Finanzmittel aufnehmen musste und als Hausherrin stets die Möglichkeit des Abbruchs des Experimentes behielt. In einer Bewertung der doppelten Materialität der Unternehmung erwies sich der erhoffte Inklusionseffekt nach Innen hin als sehr starkes Argument, was die gesamte Einrichtung auch wegen geringer Kosten insgesamt für gut und erprobenswert hieß, während die Aussensicht ebenfalls einen erheblichen Imagegewinn versprach. Im Ergebnis wurden die Erwartungen sogar noch übertroffen, weil es möglich war, ein Unterstützernetzwerk aufzubauen, das bei den geringen Finanzmitteln, die für Gerätschaften o.ä. nötig war, die äußeren Rahmenbedingungen stark positiv beeinflusste und den Bedarf stets absicherte. Die Moderatorenrolle der Trägerin deligierte sie weitgehend an ehrenamtliche Koordinatoren und behielt sich lediglich Finanzentscheidungen vor, inklusive der Beauftragung von Dienstleistungen durch Dritte (z.B. für die Verlegung von

Versorgungsinfrastruktur).

Unser Beispiel zeigte sehr deutlich, dass die Induktionsprozess wie oben beschrieben Teil eines klaren Konzeptes sein müssen und ergänzt werden sollten durch die Beschreibung von Zuständigkeiten. Beides zusammen gewährleistet den Rahmen, in dem sich Umweltkulturerbe entwickeln kann.

Der Rahmen wurde aber so dezent gesetzt, dass er sich nur ganz grundsätzlich und nicht im Detail auswirkte. Hier war Inklusion von Menschen aus den eigenen anliegenden Wohnstätten das Hauptziel. Daraus entstand nur eine einzige Regel: gleichberechtigte Mitwirkung der Menschen mit Hilfebedarf bei allen Aktionen. Alles weitere entwickelte sich durch das Wechselspiel aller Akteur:innen aus sich heraus. Beispielsweise hoben zwei Mitarbeitende über Weihnachten 2022 kurz entschlossen eine tiefe Grube für einen Teich aus und verteilten die Erde im Garten. Dadurch entstanden erhebliche Verwerfungen bei der vereinbarten Priorisierung, Finanzierung und Arbeitteilung geplanter Maßnahmen. Das Gartenteam schaffte es aber, alle geplanten und saisonal notwendigen Arbeiten im Garten zu erledigen und trotzdem beharrlich an dem Teichprojekt festzuhalten. Nach 1 ½ Jahren, zwei Benefizveranstaltungen, mehreren Steintransporten und vielem mehr verfügte der Garten über einen funktionierenden Biotop, der – obwohl ungeplant - ein Kleinod im Garten geworden ist. Darüber hinaus ist die Geschichte vom „Weihnachtsloch“ zu einem festen Bestandteil der Gartengeschichten geworden.

Der Umstand, dass sich der Raum des Ludwigsgartens mit seinen Bedeutungen so komplex entwickelte, lag zweifellos an der Vielfalt der Beteiligten am Planungsprozess, durch die die Multifunktionalität des Gartens veranlagt wurde. Genauso wichtig war aber, dass an diesem Konzept strikt festgehalten wurde, auch wenn von der Planungsgruppe

nur noch wenige an der Umsetzung praktisch beteiligt sein wollten. Das war wiederum möglich, weil die Planung so komplex war und sich stets auch neue Mitwirkende angesprochen waren und einbringen konnten. Wir rufen deshalb hier vor diesem Erfahrungshintergrund auf, Komplexität zu wagen und nicht auf Ausweitung zu späterem Zeitpunkt zu setzen. Multifunktionalität erleichtert die Arbeit, weil sie die Vielfalt der Interessen der Mitwirkenden integrieren hilft – wenn die Kommunikationsstruktur den zum Teil herausfordernden Charakter eines scheinbar chaotischen Ablaufs der Arbeiten bewältigt.

Das gleiche gilt für das Spektrum der Menschen unterschiedlichster Herkunft. Zum Grundkonzept gehörte eine ausgesprochene Mixophilie, wie das Bauman (2010) und Bauman und Mazzeo (2013) nannten. Sie sprechen davon, dass die Förderung verschiedenartiger Begegnungen und Verbindungen zwischen den Stadtbewohner:innen unterschiedliche soziale Schichten der Stadtbevölkerung verbinden könnten. Wir können das bestätigen und weiten die Feststellung auf alle marginalisierten Gruppen aus. In einem Gemeinschaftsgarten, der ausdrücklich inklusiv ausgerichtet ist, ist jeder Mensch willkommen. Planbar war die Integration von Menschen unterschiedlichster Herkunft im Ludwigsgarten wegen seines Hauptziels kaum. Weil Stadtbewohnende aber in „liquider Urbanität“ (Toledo 2022) leben und mit stetigem Wandel konfrontiert werden, proklamiert der Ludwigsgarten nach Außen nur prinzipielle Offenheit vermeidet Ausgrenzungen so weit wie möglich. Andere Gemeinschaftsgärten mit abweichender Prioritätensetzung sehen aber in der Integration von Migrant:innen ihr Hauptziel und sehen die Chancen der Übertragung des Konzeptes.

## 5.2 Die Skalierbarkeit des Umweltkulturerbes

Wieviele und welche Menschen ein Gemeinschaftsgarten wirklich direkt erreichen kann, ist zählbar. Der Ludwigsgarten hat im Jahr 2024 gerade einmal 10-15 regelmäßig aktiv Mitwirkende und mehr als 650 Gäste (Feldmann et al. 2024d) aus zahlreichen Nationen gehabt. Welche Wirkung der Besuch im Garten hat, was ein Besucher mitnimmt und weiterträgt, ist viel schwerer feststellbar. Der Bekanntheitsgrad des Ludwigsgartens, die Akzeptanz in Quarier und Stadt legen aber nahe, dass er – wie oben dargestellt – symbolisch aufgeladen ist und erhebliche Beachtung findet. Unabhängig von der Außenwirkung, die er zweifellos hat, entsteht aber die Frage, ob die Idee des Umweltkulturerbes des Gartens auf höhere Skalenniveaus gehoben werden kann.

Die Übertragbarkeit des Umweltkulturerbe-Konzeptes auf andere Gemeinschaftsgärten ist einfach möglich. Davon unbenommen ist eine unterschiedliche Ausrichtung der Gärten. In Braunschweig wurde deshalb vor wenigen Jahren ein Gartennetzwerk gegründet, das unter anderen „Bunte Gärten“, das sind Gärten zur Integration von Geflüchteten oder eingewanderten Menschen, oder Permakultur-Gärten, also solche mit bestimmten Anbaumethoden, umfasst (Feldmann 2025a). Diese Gärten zeigen alle Voraussetzungen für die Erlangung von Nachhaltigkeit und könnten bei entsprechender Weiterentwicklung der Konzeption als Umweltkulturerbegärten angesprochen werden. Ganz vergleichbar dürfte die Übertragung des Konzeptes auf die Gemeinschaftsgärten in ganz Deutschland sein. Die Anstiftung e.V. (2025) hat auf ihrer Website weit mehr als tausend potentieller Umweltkulturerbegärten gelistet.

Kann man aber über ein Gartennetzwerk dazu beitragen, in der übrigen Stadtbevölkerung ein

verändertes Bewusstsein für die verantwortliche Mitgestaltung des eigenen Lebensumfeldes zu schaffen? Ist die Stadtverwaltung bereit, echte Partizipation zuzulassen. also Bewohner:innen nicht nur nach ihrer Meinung zu befragen, sondern auch basisdemokratisch Mitentscheidungen zu erlauben? Wir wissen das nicht und beteiligen uns deshalb an entsprechenden Forschungsprojekten (Stadt Braunschweig 2024, 2025; TU Braunschweig 2025).

Der Umweltkulturerbebegriff besticht allerdings durch seinen direkten Bezug zur Lebenssituation der (urbanen) Menschen und der Wertschätzung, die durch den zukunftsgerichteten Aspekt entsteht. Die Wirkung, die man von den Gärten erhoffen könnte, ist die Verbreitung von Umweltwissen einerseits, aber auch die Vermittlung von entsprechenden Werten andererseits. Gerade für den Ludwigsgarten als inklusivem Garten ist das „leben“ von Werten originär, weil man mit Menschen mit Hilfebedarf zu tun hat und versucht, ihre Stärken in der Gesellschaft hervorzuheben. Im Ludwigsgarten sind es eben diese Menschen, die mittlerweile ihr Umweltwissen an das Quartier vermitteln und damit vielen anderen bereits weit voraus sind. Ein starkes Zeichen.

Die Stadtplanung auch in Braunschweig geht, wie eingangs dargestellt, bereits Wege, wie sie Yázig gefordert hat. Allerdings sucht man noch Wege, auch echte Partizipation zu

berücksichtigen (vergl. Straßburger und Rieger 2019).

In der Neuen Gartenstadt Öjendorf versucht man, ein neues Quartier von Anfang an einschließlich vielfältiger Umweltaspekte partizipativ zu planen. Aber auch hier ist die Form der Partizipation noch unklar (Stadt Hamburg 2024).

Auf der Ebene von ganzen Städten werden in Deutschland Beteiligungskonzepte seit Jahren mit nur punktuelltem Erfolg diskutiert (Feldmann et al. 2021a; Feldmann et al. 2023d). Es werden Konzepte erörtert, anhand von Leitbegriffen wie der „Schwammstadt“ (Feldmann et al. 2024b), „Grünen Infrastruktur“ (Feldmann et al. 2024c) oder „urbanen Landwirtschaft“ (Feldmann et al. 2023c; Feldmann et al. 2023b; Feldmann et al. 2023e) die Städte durch mehr Grün besser an das Klima anzupassen. Einzelnen Städten gelingt das, aber auch ohne dabei wirklich echte Partizipation zuzulassen.

Die Orientierung am deutlich partizipativ geprägten Umweltkulturerbebegriff kann hier möglicherweise neue Wege eröffnen. Von besonderer Bedeutung ist es, unsere Erfahrung zu beherzigen, dass Gemeinschaft erst durch gemeinsames Handeln entsteht. Hier ist ein Ansatzpunkt, die Induktion von Umweltkulturerbe auch auf dem Niveau einer ganzen Stadt praktisch ansetzen zu lassen.

## 6 Literaturverzeichnis

Anstiftung e.V. (2025): Urbane Gärten – anstiftung. Online verfügbar unter <https://anstiftung.de/praxis/urbane-gaerten>, zuletzt aktualisiert am 04.07.2025, zuletzt geprüft am 04.07.2025.

Bauman, Zygmunt (2010): Liquid times. Living in an age of uncertainty. Reprinted. Cambridge: Polity Press.

Bauman, Zygmunt; Mazzeo, Riccardo (2013): On Education. Conversations with Riccardo Mazzeo: John Wiley & Sons.

Bothe, Saskia; Feldmann, Falko (2025): Gärten sind Reallabore für Klima-angepasstes Gärtnern. In: *Journal für Kulturpflanzen* 77. DOI: 10.5073/JFK.2025.01.02.

Feldmann, Falko (2022): Das Gartennetzwerk Braunschweig. Online verfügbar unter <https://gartennetzwerk.inbraunschweig.org/aktuell>, zuletzt aktualisiert am 29.06.2025, zuletzt geprüft am 29.06.2025.

Feldmann, Falko (2023): Der Ludwigsgarten - ein Garten für alle. Online verfügbar unter <https://ludwigsgarten.inbraunschweig.org/>, zuletzt aktualisiert am 29.06.2025, zuletzt geprüft am 29.06.2025.

Feldmann, Falko (2025a): Das Gartennetzwerk Braunschweig. Online verfügbar unter <https://gartennetzwerk.inbraunschweig.org/aktuell>, zuletzt aktualisiert am 04.07.2025, zuletzt geprüft am 04.07.2025.

Feldmann, Falko (2025b): Der Braunschweiger Stadtgruentag. Online verfügbar unter <https://stadtgruentag.inbraunschweig.org/home>, zuletzt aktualisiert am 03.07.2025, zuletzt geprüft am 03.07.2025.

Feldmann, Falko; Bao, François; Bothe, Saskia; Bücken, Matthias; Jow, Haddijatou; Krüger, Namid et al. (2023a): Stadtgrünwissen partizipativ auf dem 1. Braunschweiger Stadtgrüntag – Wasser in Garten und Stadt. 60-65 Seiten / *Journal für Kulturpflanzen*, Bd. 75 Nr. 01-02 (2023): Urbane Landwirtschaft. DOI: 10.5073/JFK.2023.01-02.08.

Feldmann, Falko; Bloem, Elke; Dirksmeyer, Walter; Golla, Burkhard; Greef, Jörg Michael; Piorr, Annette et al. (2023b): Definition gebräuchlicher Begriffe der urbanen Landwirtschaft und englischer Entsprechungen. 2-8 Seiten / *Journal für Kulturpflanzen*, Bd. 75 Nr. 01-02 (2023): Urbane Landwirtschaft. DOI: 10.5073/JFK.2023.01-02.02.

Feldmann, Falko; Bothe, Saskia; Gagnon, Katja; Kilousek, Tomas; Steven, Britta; Strohbach, Michael (2024a): Satt aus der Stadt? – Bericht vom 2. Braunschweiger Stadtgrün-Tag. 1–7 Seiten / *Journal für Kulturpflanzen*, Bd. 76 Nr. 01 (2024). DOI: 10.5073/JFK.2024.01.01.

Feldmann, Falko; Henkel, Georg; Balder, Hartmut; Quambusch, Mona; Vogler, Ute (2024b): Wurzeln und Wasser – Gesunde Pflanzen in der Schwammstadt: Bericht über die VIII. Urbane Pflanzen Konferenz „Wie funktioniert Stadtgrün besser?“, 25. September 2023, Universität Göttingen. 27–34 Seiten / *Journal für Kulturpflanzen*, Bd. 76 Nr. 01 (2024). DOI: 10.5073/JFK.2024.01.04.

Feldmann, Falko; Piorr, Annette; Vogler, Ute (2023c): Die Formen der urbanen Landwirtschaft in Deutschland. 9-36 Seiten / *Journal für Kulturpflanzen*, Bd. 75 Nr. 01-02 (2023): Urbane Landwirtschaft. DOI: 10.5073/JFK.2023.01-02.03.

Feldmann, Falko; Quambusch, Mona; Langenbrinck, Gregor; Ammon, Inken (2023d): Stadtgrün wirkt!

Aspekte der Pflanzenauswahl für eine leistungsfähige Vegetation für Klimaanpassung und Klimaschutz in der Stadt. Bonn: BBSR. Online verfügbar unter [https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/sonderveroeffentlichungen/2023/stadtgruen-wirkt-](https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/sonderveroeffentlichungen/2023/stadtgruen-wirkt-dl.pdf;jsessionid=F7461C2DB157D1EA10704FB8FC0705D0.live11312?__blob=publicationFile&v=2)

[dl.pdf;jsessionid=F7461C2DB157D1EA10704FB8FC0705D0.live11312?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/sonderveroeffentlichungen/2023/stadtgruen-wirkt-dl.pdf;jsessionid=F7461C2DB157D1EA10704FB8FC0705D0.live11312?__blob=publicationFile&v=2).

Feldmann, Falko; Quambusch, Mona; Ute, Vogler (2023e): Urbane Landwirtschaft in der grünen Infrastruktur: Bericht vom 12. Fachsymposium Stadtgrün. 55-59 Seiten / Journal für Kulturpflanzen, Bd. 75 Nr. 01-02 (2023): Urbane Landwirtschaft. DOI: 10.5073/JFK.2023.01-02.07.

Feldmann, Falko; Quambusch, Mona; Vogler, Ute (2021a): Stadtgrünwissen kommunikativ! 96-99 Seiten / Journal für Kulturpflanzen, Bd. 73 Nr. 3-4 (2021). DOI: 10.5073/JFK.2021.03-04.04.

Feldmann, Falko; Quambusch, Mona; Vogler, Ute (2024c): Entsiegeln, revitalisieren und vernetzen für mehr Stadtgrün – Bericht vom 13. Fachsymposium Stadtgrün, Berlin, 7. und 8. November 2023. 35–44 Seiten / Journal für Kulturpflanzen, Bd. 76 Nr. 01 (2024). DOI: 10.5073/JFK.2024.01.05.

Feldmann, Falko; Röther, Stefan; Quambusch, Mona; Vogler, Ute (2021b): Ebenen des Stadtgrünwissens bei der Planung des multifunktionalen, inklusiven Gemeinschaftsgartens „Ludwigsgarten Braunschweig“. 364-375 Seiten / Journal für Kulturpflanzen, Bd. 73 Nr. 11-12 (2021). DOI: 10.5073/JFK.2021.11-12.03.

Feldmann, Falko; Strauß, Kirsten; Röther, Stefan; Vogler, Ute (2024d): Nachhaltige Entwicklung eines multifunktionalen Gemeinschaftsgartens: Implementierung des Ludwigsgartens Braunschweig. 98–119 Seiten / Journal für Kulturpflanzen, Bd. 76 Nr. 01 (2024). DOI: 10.5073/JFK.2024.01.12.

Florez-Jimenez, María Paula; Lleo, Alvaro; Danvila-del-Valle, Ignacio; Sánchez-Marín, Gregorio (2024): Corporate sustainability, organizational resilience and corporate purpose: a triple concept for achieving long-term prosperity. In: *MD* 62 (7), S. 2189–2213. DOI: 10.1108/MD-06-2023-0938.

Harvey, David (2012): *Rebel Cities: From the Right to the City to the Urban Revolution*: Verso Books.

Lefebvre, Henri (1968): *Le droit à la ville*. Paris: Anthropos.

Lefebvre, Henri (1974): *La production de l'espace*. 1. Aufl. Paris: Anthropos; Economica.

Orlandi, Eni P. (2001): *Discurso e Texto - Formulação e Circulação dos Sentidos*. Campinas: Pontes.

Purcell, Mark (2002): Excavating Lefebvre: The right to the city and its urban politics of the inhabitant. In: *GeoJournal* 58 (2/3), S. 99–108. DOI: 10.1023/B:GEJO.0000010829.62237.8f.

Rusconi, Isabella; Nogueira, Fernando; Paio, Alexandra; Mota, José Carlos (2025): Designing democratic innovations: a methodological framework for participation in urban planning and governance. In: *ARCH* ahead-of-print (ahead-of-print). DOI: 10.1108/ARCH-01-2025-0013.

Schmid, Christian (2005): *Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*: Franz Steiner Verlag.

Stadt Braunschweig (2023): Gewinner\*innen Kategorie III - Artenschutz im Quartier. Online verfügbar unter <https://www.braunschweig.de/leben/umwelt/natur/aktiv/naturschutzpreis/gewinnerinnen/quartier.php>, zuletzt aktualisiert am 03.07.2025, zuletzt geprüft am 03.07.2025.

Stadt Braunschweig (2024): *Co-Adapted Braunschweig*, zuletzt aktualisiert am 29.06.2025, zuletzt geprüft am 29.06.2025.

Stadt Braunschweig (2025): *CoLiving Campus: Kooperatives Wissenschaftsquartier*. Online verfügbar unter <https://www.coliving-campus.de/>, zuletzt aktualisiert am 29.06.2025, zuletzt geprüft am

29.06.2025.

Stadt Hamburg (2024): Neue Gartenstadt Öjendorf. Online verfügbar unter <https://neuegartenstadtoejendorf.de/>, zuletzt aktualisiert am 04.07.2025, zuletzt geprüft am 04.07.2025.

Stavrides, Associate Professor Stavros (2016): *Common Space. The City as Commons*: Bloomsbury Publishing.

Straßburger, Gaby; Rieger, Judith (Hg.) (2019): *Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe*. 2. Auflage. 2., überarbeitete Aufl. Weinheim: Beltz. Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflicht-1128932>.

Toledo, Fernando (2022): »Liquide« Urbanität und Selbstbestimmung. Bielefeld, Germany: transcript Verlag (17).

Tourinho, Andréa De Oliveira; Rodrigues, Marly (2016): Patrimônio ambiental urbano: uma retomada. In: *Rev. CPC* (22), S. 70. DOI: 10.11606/issn.1980-4466.v0i22p70-91.

TU Braunschweig (2025): OpenCultures. Online verfügbar unter <https://www.opencultures.org/>, zuletzt aktualisiert am 29.06.2025, zuletzt geprüft am 29.06.2025.

UN (2016): *Neue Urbane Agenda. Habitat III*. Quito: UN. Online verfügbar unter <https://www.habitat3.org>, zuletzt geprüft am 01.09.2022.

Wang, Kun; Ke, Yongjian (2024): Social sustainability of communities: A systematic literature review. In: *Sustainable Production and Consumption* 47, S. 585–597. DOI: 10.1016/j.spc.2024.04.031.

Yázigi, Eduardo (2012): O patrimônio ambiental urbano: uma conceituação ampliada e aperfeiçoada. In: *Revista Hospitalidade* 9 (1). Online verfügbar unter <https://revhosp.org/hospitalidade/article/view/471>.

## Impressum



[feldmann-lifescience.de](http://feldmann-lifescience.de)  
[falkofeldmann.de](http://falkofeldmann.de)  
[gartennetzwerk.inbraunschweig.de](http://gartennetzwerk.inbraunschweig.de)  
[ludwigsgarten.inbraunschweig.de](http://ludwigsgarten.inbraunschweig.de)  
[stadtgruentag.inbraunschweig.de](http://stadtgruentag.inbraunschweig.de)  
[gemeinsam.inbraunschweig.org](http://gemeinsam.inbraunschweig.org)  
[greenpermalinks.net](http://greenpermalinks.net)

**V.i.S.d.P.:**  
**Dr. Falko Feldmann**  
[falko@feldmann-lifescience.de](mailto:falko@feldmann-lifescience.de)

## Creative Commons Lizenz



Wir freuen uns, wenn dieses Werk zitiert wird. Nennen Sie dabei den Namen des/r AutorInnen, die URN

und den Jahrgang der Zeitschrift. Die Weitergabe und Vervielfältigung ist zu nicht kommerziellen Zwecken gestattet. Eine Bearbeitung des Werkes ist nicht erlaubt.

